

Alte Menschen sind nicht im Netz

„Mais personne ne voudra t'écouter, encore moins compatir car vieillir est la plus solitaire des navigations. Tu n'es plus leur semblable justement... » schreibt die französische Schriftstellerin Benoîte Groult in ihrem neuen Roman „La touche étoile“ in dem sie versucht, die innere Isolation alter Menschen in einer Gesellschaft, in der vor allem Jugendlichkeit, Äußerlichkeiten, Vordergründigkeit und Schnelligkeit zählen, zu beschreiben.

Dass die Alten in der neuen Welt manchmal das Gefühl haben, nicht mehr mithalten zu können, dass ihr spezifisches Wissen, das sie sich im Laufe von Jahrzehnten angeeignet haben, für die jüngeren Generationen nicht mehr zählt, weil Sprechen und Zuhören, respektiv der Dialog der Generationen an Stellenwert verliert, gehört zu jenen Realitäten, mit denen sich ältere Menschen heute oft auseinandersetzen müssen.

Alte Menschen sind zuerst einmal in der Regel nicht im Netz.

Das heißt, sie haben meistens keinen Computer, kennen das Internet lediglich vom Hörensagen, und wenn sie per Telefon Karten für ein Konzert bestellen wollen, dann kann es durchaus vorkommen, dass die Karten bereits über Internet ausverkauft sind.

Wenn sie in der Klinik liegen, sind sie vielleicht auf Anhieb beeindruckt von den aufwendigen, lichten und modernen Eingangshallen unserer modernen Krankenhäuser, in deren komplizierten Konstruktionen sie sich jedoch nicht auf Anhieb zurecht finden; und wenn man ihnen die Fernbedienung, die gleichzeitig Telefon und auch noch Klingel für die Krankenschwester ist, in die Hand drückt, können sie sich verunsichert fühlen ohne sich trauen, nachzufragen. Angesichts des modernen Sprachgebrauchs, der mittlerweile im Alltag Ausdrücke um virtuelle, ihnen unbekannte Welten enthält, fragen sie sich durchaus, was diese Welten an Geheimnissen bergen, an Bedeutung haben, und sie fühlen sich nicht mehr „in“, wie sie sich manchmal ausdrücken.

Dass Gemeinden und Vereinigungen heute auf den Weg gehen, alten Menschen Internet- oder auch Handy-Kurse zu geben ist durchaus lobenswert, allerdings riskiert man hier, vor allem jene zu erreichen, die sowieso immer fähig waren, sich auf neue gesellschaftliche Entwicklungen einzustellen. Andere, die auf Anhieb bereits zurückgezogener, oder auch mit bescheidenen finanziellen Mitteln leben, werden sich nicht zu diesen Kursen melden.

Während die jüngeren Generationen oft ein sehr starkes Selbstvertrauen aus dem Umgang mit modernen Kommunikationstechnologien beziehen, und auch oft die Intelligenz und die Kompetenz eines Menschen allein an diesem spezifischen Fachwissen festmachen, verliert das Wissen der Alten, ihre Erinnerung daran, wie das Leben vor 40, 50, 60 oder 70 Jahren ausgesehen haben mag, welche Überlebensstrategien den einzelnen Epochen entsprechen, wie sich früher eine Kindheit, ein Arbeitsplatz, eine Familie, die Politik oder auch die zwischenmenschlichen Beziehungen anfühlten, leider an Bedeutung.

Dabei wäre gerade heute, in unserer Gesellschaft, in der manchmal vorwiegend alte Menschen noch die Gefühle der Jüngeren überhaupt identifizieren können, der Dialog der Generationen wichtig.

Vielleicht spüren ja manchmal die Großeltern am ehesten, wer in der Familie krank oder traurig ist, wer einsam ist und wer sich nicht mehr versteht. Vielleicht können ja vor allem

auch die Alten mitfühlen, auch wenn sie es nicht immer zeigen, und zwar aufgrund all jener Erinnerungen, die sie durch 70, 80 oder 90 Jahre Leben in sich tragen. Vielleicht erkennen sie am ehesten, wo die Gesellschaft, wo die virtuellen Welten, die Kommunikation über SMS oder das nächtliche Surfen im Internet seine Grenzen hat, wie und wo man sich darin verlieren kann, weil man nicht mehr spricht, nicht mehr zuhört, keinen Platz für Erinnerung und Austausch zwischen den Generationen mehr schafft.

Dort, wo Kinder und Jugendliche nicht mehr wissen, wie unsere Städte, unsere Dörfer, wie eine Küche oder ein Kino früher ausgesehen haben, dort, wo sie nie zugehört haben, wovon ihre Grosseltern Angst haben und worüber sie sich vor 50 Jahren freuen konnten, werden Familienbände oder auch Fäden reißen, die dann irgendwann nicht mehr von Generation zu Generation weitergereicht werden können, weil in den Familien vielleicht niemand mehr weiß, wie das überhaupt funktioniert.

Colette Mart